

Das Wochenbett der Zukunft

Autor(en): **Stiefel, Andrea / Hauser, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **109 (2011)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herausforderungen und Chancen

Das Wochenbett der Zukunft

Das Wochenbett wird seinem Namen kaum mehr gerecht. Fallpauschalen und verkürzte Spitalzeiten fordern das Gesundheitssystem heraus. Das erste Winterthurer Hebammensymposium «Das Wochenbett der Zukunft – Herausforderungen und Chancen» lockte 300 Hebammen, Pflegefachfrauen, Mütter- und Väterberaterinnen und weitere Interessierte aus der ganzen Schweiz und Europa nach Winterthur.

**Andrea Stiefel
Regula Hauser**

Die zukünftige Betreuung von Wöchnerinnen, ihren Neugeborenen und Familien beschäftigt nicht nur Hebammen. Die Neuerung im Gesundheitssystem mit der Einführung von Fallpauschalen werden das traditionelle «Wochen-Bett» auf wenige Tage verkürzen. Dies stellt neue Anforderungen an alle Berufsgruppen, die Mütter und Neugeborene im Anschluss an den verkürzten Spitalaufenthalt betreuen. Gastreferentinnen aus der Schweiz und aus Grossbritannien stellten Forschungsarbeiten, Projekte und Praxiserfahrungen zum Wochenbett der Zukunft vor.

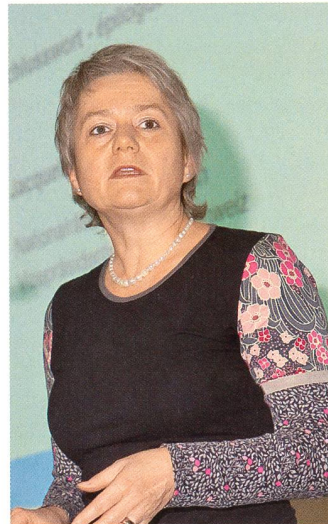
**Wichtig – koordinierte
Nachbetreuung**

Dr. Jessica Pehlke-Milde, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Hebammen, zeigte die aktuelle Situation in der Schweiz aus Sicht von Hebammen, Pflegefachpersonen, Mütter- und Väterberaterinnen sowie Stillberaterinnen auf. Dazu präsentierte sie einen Überblick über die bestehenden Betreuungsangebote im Rahmen der obligatorischen Krankenversicherung. Zudem stellte sie Ergebnisse einer Befragung von Expertinnen und Experten aus der Praxis der Wochenbettbetreuung vor. Pehlke-Milde beleuchtete Stärken, Schwächen und Chancen einer zukünftigen postpartalen Betreuung, welche sich stärker in den ambulanten Bereich ver-

lagert. Sie betonte dabei die Wichtigkeit einer guten Vernetzung aller beteiligten Berufsgruppen.

Prof. Dr. Debra Bick vom King's College in London stellte Auswirkungen von Pflegesituationen auf die physische und psychische Gesundheit von Müttern und Kindern nach der Geburt vor. Sie zeigte neben den Herausforderungen für die Praxis auch die politische Brisanz des Tagesthemas auf. In ihrem simultan mehrsprachig übersetzten Vortrag «*Maternal Postpartum Physical and Psychological Health: Implications for Practice and Policy*» zog sie einen geschichtlichen Bogen von den Anfängen der Wochenbettbetreuung in England bis heute. So wurde dort im Jahre 1902 die Hebammenbetreuung im Wochenbett auf zehn Tage festgelegt, ohne dass es laut Bick Evidenzen dafür gab, weshalb gerade die Dauer von zehn Tagen gewählt wurde. Seit 1936 ist die postpartale Betreuung in ganz England frei zugänglich für alle Frauen. Heute bringen 98% der Frauen ihre Kinder in Spitälern zur Welt. Die Hebammen sind gesetzlich verpflichtet, mindestens zehn Tage Wochenbettbetreuung anzubieten.

Dabei fokussiere die Routinebetreuung in England nach wie vor auf die Kontrolle und Beobachtung physischer Rückbildungsprozesse nach der Geburt. Trotz zahlreicher Untersuchungen zur mütterlichen Morbidität, wie auch zu Schmerzen im Dammbereich, Stuhl- und Harninkontinenz, Depression und starker Erschöpfung, würden diese Probleme im Rahmen der Wochenbettkontrollen nicht ausreichend erfasst. In der Folge seien zwar gesetzliche Vorgaben im-



NR Jaqueline Fehr



Prof. Debra Bick

plementiert worden, so Bick weiter. Finanzielle Einsparungen, Hebammenmangel, komplexere Gesundheitsprobleme der weiblichen Bevölkerung sowie zunehmende Interventionen unter der Geburt führten jedoch dazu, dass das bestehende Betreuungssystem den Bedürfnissen der Klientinnen nicht gerecht werde. Neue Studien zeigten auf, dass Empfehlungen und Richtlinien für die Wochenbettbetreuung nicht in der Praxis implementiert würden und der Betreuungsstandard im letzten Jahrzehnt gesunken sei.

Debra Bick nannte die Wochenbettbetreuung einen «Cinderella Service»: kurze Aufenthaltsdauer im Spital mit in der Folge fragmentierter Betreuung. Eine Wochenbettbetreuung, die nicht als essentielle Komponente im Betreuungskontinuum betrachtet werde.

**Hausbesuche mit
positivem Effekt**

Dr. Elisabeth Kurth vom Institut für Hebammen der Zürcher Hochschule für Angewandte

Wissenschaften stellte ihre Forschungen zur postpartalen Betreuung vor. Elisabeth Kurth hat zusammen mit Petra Graf Heule, MSc Midwifery am Institut für Hebammen, elf internationale Studien über verschiedene Modelle der Wochenbettbetreuung nach Spitalentlassung untersucht. Eingeschlossen in die Erhebung wurden Interventionsstudien der ersten sechs Wochen postpartum, welche als Outcome mütterliche und kindliche Gesundheitsergebnisse sowie Zufriedenheit der Betreuung erfassten. In allen ausgewählten Studien wurde den Müttern nach der Frühentlassung eine Betreuung angeboten. Diese Angebote unterschieden sich in Form und Umfang. Die Resultate zeigten, dass mehrmalige Hausbesuche durch qualifizierte Fachpersonen am meisten positive Effekte auf die Gesundheit von Mutter und Kind hatten. Ein Ergebnis dient als Empfehlung für das Betreuungsmodell der Zukunft.

Auch Prof. Chantal Razurel, Professorin an der Fachhochschule

Andrea Stiefel, Stv. Studiengangsleitung BSc Institut für Hebammen, ZHAW.
Regula Hauser, Leitung WB Institut für Hebammen, ZHAW.

Westschweiz in Genf, betonte die Wichtigkeit eines strukturierten Nachbetreuungssystems. Frauen müssten wissen, an welche Personen oder Institutionen sie sich bei Fragen und Anliegen rund um das Neugeborene von Zuhause aus wenden können. Auch Razurels Vortrag «*Comment les mères primipares font-elles face aux événements stressants dans le post-partum et quelles sont leurs perceptions vis à vis du soutien social?*» konnte per Kopfhörer auf Deutsch und Englisch mitgehört werden. Razurel zeigte auf, wie Wöchnerinnen nach der Geburt ihres ersten Kindes auf stressreiche Ereignisse reagieren, welche Coping-Strategien sie entwickeln und wie sie soziale Unterstützung wahrnehmen. Die präsentierten Erkenntnisse stammten aus wissenschaftlichen Befragungen von 60 Erstgebärenden zum Zeitpunkt von sechs Wochen nach der Geburt. Sie erfassten eine Vielzahl Stress auslösender Ereignisse, welche jedoch von Frau zu Frau stark variierten. Dabei wurden Stillprobleme und Weinen des Kindes als besonders stressreich empfunden, zumal sich gerade beim Stillen eine grosse Kluft zwischen Erwartungen und Realität auftat.

Die Umfrage ergab zudem, dass bei grösserer Selbständigkeit und Sicherheit der Mutter die Ereignisse weniger stressreich empfunden wurden. Auch waren professionelle Unterstützung und Rückmeldungen der Hebammen wichtig für die Frauen in der Nachbetreuung zuhause. Weiter war für die befragten Frauen wichtig, dass bei Coping-Strategien ihre eigenen Ressourcen beachtet und Probleme nicht beschönigt oder heruntergespielt wurden. Wöchnerinnen, die stärker sozial unterstützt wurden, konnten sich besser an die neue Situation anpassen. Auch Razurel betonte die Bedeutung der Unterstützung der Wöchnerin durch Heb-

ammen und die Wichtigkeit einer strukturierten Wochenbettbetreuung.

Transkulturelle Pflege

Dass transkulturelle Pflegekompetenzen gerade auch im Hinblick auf die zukünftigen Veränderungen eine besondere Rolle spielen, ergab eine Projektstudie des Kantonsspitals St. Gallen innerhalb des Personals der Wochenbettabteilung. Birgit Werner, MSc Nursing, und Silvia Keel, Stationsleiterin Wochenbettstationen Kantonsspital St. Gallen, stellten ihr aus dieser Studie resultierendes Konzept zur transkulturellen Pflege in der Wochenbettbetreuung vor. Es sieht vor, neue transkulturelle Kompetenzen nicht nur einzelnen Teammitgliedern, sondern jeder einzelnen Pflegefachfrau zu vermitteln. Hintergrundwissen zu Migration und verbesserte Kompetenzen für Eintrittsgespräche und andere kommunikative Situationen führten zu deutlichen Verbesserungen in der Betreuung. Dieses Konzept könnte auch von anderen Spitälern übernommen werden.

Symposium als feste Institution

Zur Auflockerung des Vortragsprogramms bot die Redaktorin und Autorin Gerlinde Michel Kostproben dar aus «*Alarm in Zürichs Stadthospital*», ihrem Krimi über eine Wochenbettabteilung. Im Schlusswort zum Tag ermutigte Jacqueline Fehr, Nationalrätin und Vizepräsidentin der SP Schweiz, die Anwesenden, sich einzubringen in die politische Diskussion. Sie sollen überall dort präsent sein, wo über die Zukunft ihres Berufsstands verhandelt und entschieden wird.

Die grosse Zahl der Teilnehmerinnen und der Erfolg bekräftigten die Institutionalisierung des Anlasses am Institut für Hebammen. Das nächste Winterthurer Hebammensymposium findet 2013 statt. ◀



Fotos: ZHAW